Dirk Hennig

Hinrich von Hagens Schatz im Aasee

PRAESTARE

MARKUS VON HAGEN

Grabung an der Antoniuskirche um 1916

Die Geschichte einer Schatzsuche

Im Jahre 1534 starb Hinrich von Hagen, einer der reichen Bürger Münsters, im Alter von etwa 54 Jahren. Bei seinem gewaltsamen Tod hinterließ er ein riesiges Vermögen, das jedoch bis heute für niemanden zugänglich ist. Dort wo heute der Aasee in Münster als Naherholungsgebiet für die Bevölkerung dient, spielte sich vor rund 500 Jahren eine Tragödie ab.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts lagen Wohlstand und Ruin dicht beieinander. Inflation und Wirtschaftskrisen, Hungersnöte und vor allem Seuchen trafen alle Menschen ohne Rücksicht auf soziale Schranken. In Wien standen die Türken vor den Toren (1529), Rom ward geplündert (1527 sacco di roma), Ritteraufstand (1522-23) und Bauernkrieg (1517) bedrohten die politischen und religiösen Fundamente der mittelalterlichen Welt. Dazu kam eine Wirtschaftskrise die in Nordwesteuropa seit 15 28 wütete, begleitet von Teuerung, Hungersnöten und der Pest, die 1529/30 in Münster grassierte. Dieser Unsicherheit des Lebens entsprach ein gesteigertes Heilsbedürfnis. Durch Stiftungen, Wallfahrten und Ablässe suchte der gläubige Bürger sich des göttlichen Heils zu versichern.

Trotz dieser Widrigkeiten des Lebens erlebte Münster im Spätmittelalter eine kulturelle und wirtschaftliche Blütezeit. Bürger wie der Kaufmann Hinrich von Hagen brachten es zu ansehnlichen Besitztum und Vermögen. Mit seiner Frau Henriette und seinen beiden Söhnen Gerrit und Harm lebten sie in einem Haus in der Ludgeristrasse in Wohlstand und Gottesfurcht.

Die Furcht vor dem Weltende aktualisierte sich im dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Schon längere Zeit schwelte in Münster ein Konflikt zwischen der Bürgerschaft und dem privilegierten Klerus um Steuerfreiheit und um die wirtschaftlichen Aktivitäten der Klöster. Dieser Konflikt war es unter anderem, der es möglich machte, das eine kleine Gruppe von religiösen Fanatikern in Münster Fuß fassen konnten. Wenn auch viele mit der täuferischen Sekte nichts zu schaffen haben wollten, entschied sich eine Mehrheit des Rates unter Führung der Gilden gegen Eingriffe des Bischofs für die Behauptung

Ausstellung im Wewerka Pavillon, Münster 2003, über den Schatz Hinrich von Hagens

der Stadtfreiheit und tolerierung der Täufer – und damit für den Krieg.

Am 23. Februar 1534 errang die „Freiheitspartei“ der Wiedertäufer die Ratsmehrheit. Zeitgleich leitete der Bischof die Belagerung der Stadt ein. Nur 4 Tage nach der Ratswahl wurden alle Ungläubigen aus der Stadt gejagt, die den Empfang der Glaubenstaufe verweigerten. Unter Ihnen zahlreiche wohlhabende Bürger Münsters.

Der Aufruf Jan Matthys „alles Gold und Silber“ bei den Täufern abzugeben, da ein guter Christ kein weltliches Gut besitzen dürfe, verschärfte die Lage zusätzlich. Die verbliebenen angesprochenen Bürger folgten dem Aufruf, sei es aus Überzeugung oder Furcht um das eigene Leben, oder versuchten ihren Besitz zu verstecken, bis der Bischof der Täuferschaft ein Ende bereiten würde.

Hinrich von Hagen gehörte zu den Menschen, die an den Bischof glaubten, standen seine Truppen doch schon in der Nähe vor den Toren der Stadt. In Nacht und Nebel brachte er daher all sein Gold und Silber, in eigens dafür hergerichteten Tonkrügen, vor die Stadtmauern. Am Flussufer der Aa in der Nähe des Äegiditores fand er eine ihm zusagende Stelle, wo er die Krüge in der Erde vergrub.

HETROP

Hinrich von Hagen, Zeichnung von Hetrop 1534

Bei seiner Rückkehr in die Stadt wurde er jedoch von der Stadtwache gestellt. War es doch zu ungewöhnlich, das ein reicher Bürger

der Stadt des Nachts vor den Toren der Stadt umherirrt. Die im Dienst der Täufer stehenden Wachen vermuteten daher einen Spion des Bischofs und stellten Hinrich von Hagen zur Rede. Welche Erklärungen er auch benutzt haben wird, es hat ihm nicht viel genützt. Die Schärgen Jan Matthys versuchten durch untertauchen in der Aa den verstockten zum Reden zu bringen. Diese Verhörmethoden, überlebte der damals fast 54 jährige nicht und verstarb wahrscheinlich direkt im Wasser der Aa, wo man den Toten dann liegen ließ.

„Zwischen den fliegenden Rädern
Mit dem Rücken zur Aa
In den Wiesen Sumpf
So wird das Wasser der Hüter sein
Wo die Gräser tief und zeitweise hoch
Wo der Käfer im Glanz der Sonne kriecht
Und kein Weg sein wird
Legte ich ein Fuß nach dem anderen
40 mal in die Tiefe
Des sumpfigen Grund getrieben
Das kein Auge dieses
Wird sehen können, auch nicht
Des Himmelreich, ernstlich wird erblicken“

Von dem Verdachtsmoment der Spionage nicht befreit, wurde kurzerhand von Hagens Familie verhört. Doch der Kaufmann hatte, wohlwissend um die Gefahren die mit seinem Handeln verbunden waren, seiner Frau und den Kindern nichts verraten. Als die Verhöre auch bei der Familie ergebnislos verliefen, wurden alle Angehörigen von Hagens aus der Stadt gejagt und das Haus konfisziert.

Henriette von Hagen ging mit ihren Söhnen nach Süddeutschland zu ihrer Schwester. Zwei Jahre später, als die Schreckensherrschaft der Wiedertäufer längst durch den Bischof beendet war, versuchte Gerrit von Hagen dem Vermögen seines Vaters auf die Spur zu kommen, jedoch ohne Erfolg. Erst hundert Jahre später ließen sich wieder Nachfahren Hinrich von Hagens in der westfälischen Metropole nieder.

Die Karte von Hinrich von Hagen mit dem Rätsel

Die Belagerung Münster durch den Bischof Franz von Waldeck 1534. Holzstichkopie von Joseph Reinsbach 1538 nach einem Holzschnitt von Erhardt Schoen 153

Hermann Ontrup und die „Schatzkarte“

Für lange Zeit geriet der Schatz in Vergessenheit, manche glaubten gar an eine Mär vom „Gold des Hagen“.

Bis im September des Jahres 1844 der neue Besitzer des Hauses Hinrich von Hagens, Münsteraner Kaufmann Hermann Ontrup, bei renovierungsarbeiten des Daches unter einem Brett eines Dachsparrens eine Karte entdeckte.
Diese Karte hatte von Hagen 1534 dort untergebracht.

Auf dem Blatt ist eine Zeichnung der Stadtmauer, dem Flußlauf der Aa, zweier Windmühlen, sowie einer Person mit einem Stab und ein schriftliches Rätsel niedergeschrieben. Unterschrieben wurde das Rätsel mit den Initialen HvH 1534.

Über die Interpretation des Textes wurde seit dem viel spekuliert. Die „fliegenden Räder“ müssen die Windmühlen sein, die zu der damaligen Zeit vor den Toren der Stadt standen. Doch kommen hierfür fünf Mühlen in Frage. Die Kreienmühle, die Commendenmühle, die Plüggenmühle und die Wellühle.
Da sich alle der fünf Mühlen auf der rechten Uferseite der Aa befanden, wird die Auswahl schwieriger.

„Mit dem Rücken zur Aa“, sowie „in den Wiesen Sumpf“ und „40 mal in die Tiefe“ sind weitere Ortsangaben. Mit dem „Himmelreich“ könnten nach Meinung einiger Interpreten die Wiedertäufer gemeint sein, die in Münster das neue „Himmelreich“ Gottes (Zion) gründen wollten.

Hermann Ontrup, der Finder dieser geheimnisvollen Botschaft aus der Vergangenheit, zählte auch zu den „Jägern des verlorenen Schatzes“.

Mit großem Finanziellen Aufwand betrieb er gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Grabung an der von Ihm vermuteten Stelle, was ihn fast ruinierte und nicht von Erfolg gekrönt war.

Lediglich ein großer Presseauflauf wurde ihm beschert, der die Geschichte vom „Schatz des Hagens zu Münster“ weit verbreitete und andere Abenteuerlustige anlockte.

Hermann Ontrup um 1860

Die Ludgeriestrasse mit dem Wohnhaus Hinrich van Hagen und später Hermann Ontrup

Gerhard Terbruch und Annette von Droste Hülshoff

Einer dieser „Schatzsucher“ war Gerhard Terbruch.

In dem Gedicht „Im Grase“ von Annette von Droste Hülshoff wollte er Verbindungen zu den Zeilen von Hagens sehen.

Die Dichterin hatte mit der Arbeit an diesem Gedicht im November 1844 im begonnen, nachdem sie im September ins Rüschhaus zurückgekehrt war – also zu dem Zeitpunkt als Hermann Ontrup die Karte fand.

Heute erinnert noch der Name ihres Freundes Levin Schücking in Form der Wegbezeichnung am Aasee an Annette von Droste Hülshoff.

Ein weiteres Indiz das „Schatzsucher“ in den sechziger Jahren dazu verleitete einen Bezug herzustellen, ist der Weg doch genau an der Stelle wo der Schatz vermutet wird. In dem Gedicht hatte Gerhard Terbruch folgende Verweise gefunden, die mit gutem Willen auf den Text von Hinrich von Hagens verweisen.

Gerhard Terbruch um 1900

unten: der Gedichtband von Annette von Droste Hülshoff mit Foto der Dichterin und Notizen von Gerhard Terbruch

Annette von Droste-Hülshoff

Im Grase

Süße Ruh', süßer Taumel im Gras,
Von des Krautes Arome umhaucht,
Tiefe Flut, tief tief trunkne Flut,
Wenn die Wolk' am Azure verraucht,
Wenn aufs müde, schwimmende Haupt
Süßes Lachen gaukelt herab,
Liebe Stimme säuselt und träuft
Wie die Lindenblüt' auf ein Grab.

Wenn im Busen die Toten dann,
Jede Leiche sich streckt und regt,
Leise, leise den Odem zieht,
Die geschloßne Wimper bewegt,
Tote Lieb', tote Lust, tote Zeit,
All die Schätze, im Schutt verwühlt,
Sich berühren mit schüchternem Klang
Gleich den Glöckchen, vom Winde umspielt.

Stunden, flüchtger ihr als der Kuß
Eines Strahls auf den trauernden See,
Als des ziehenden Vogels Lied,
Das mir nieder perlt aus der Höh,
Als des schillernden Käfers Blitz,
Wenn den Sonnenpfad er durcheilt,
Als der heiße Druck einer Hand,
Die zum letzten Male verweilt.

Dennoch, Himmel, immer mir nur
Dieses Eine mir: für das Lied
Jedes freien Vogels im Blau
Eine Seele, die mit ihm zieht,
Nur für jeden kärglichen Strahl
Meinen farbig schillernden Saum,
Jeder warmen Hand meinen Druck,
Und für jedes Glück meinen Traum.

15

Annette von Droste Hülshoff

Im Grase

Süße Ruh‘, süßer Taumel im Gras,
Von des Krautes Arome umhaucht,
Tiefe Flut, tief tief trunkne Flut,
Wenn die Wolk‘ am Azure verraucht,
Wenn aufs müde, schwimmende Haupt
Süßes Lachen gaukelt herab,
Liebe Stimme säuselt und träuft
Wie die Lindenblüt‘ auf ein Grab.

Wenn im Busen die Toten dann,
Jede Leiche sich streckt und regt,
Leise, leise den Odem zieht,
Die geschloßne Wimper bewegt,
Tote Lieb‘, tote Lust, tote Zeit,
All die Schätze, im Schutt verwühlt,
Sich berühren mit schüchternem Klang
Gleich den Glöckchen, vom Winde umspielt.

Stunden, flüchtiger ihr als der Kuß
Eines Strahls auf den trauernden See,
Als des ziehenden Vogels Lied,
Das mir nieder perlt aus der Höh,
Als des schillernden Käfers Blitz,
Wenn den Sonnenpfad er durcheilt,
Als der heiße Druck einer Hand,
Die zum letzten Male verweilt.

Dennoch, Himmel, immer mir nur
Dieses Eine mir: für das Lied
Jedes freien Vogels im Blau
Eine Seele, die mit ihm zieht,
Nur für jeden kärglichen Strahl
Meinen farbig schillernden Saum,
Jeder warmen Hand meinen Druck,
Und für jedes Glück meinen Traum.

Die Pluggenmühle auf der Bastion am Aasee, um 1923

Eine der zahlreichen Grabungsstellen, zur Zeit der ersten Ausschachtungen um 1910

In der Nähe der Antoniuskirche nach dem Stillstand der Grabungen während des Krieges um 1916

Schaulustige auf einem Grabungswall um 1932

Lageplan des Aasees

Die Stadt Münster liegt etwa auf der Hälfte des Laufes der Aa zwischen ihren Quellen in den Baumbergen und der Mündung in die Ems. Sie hat demnach alle zum Abfluß gelangenden Niederschläge des oberhalb gelegenen Gebietes aufzunehmen. Um einen Ausgleich zu schaffen, wurden die versumpften Aawiesen unterhalb der Stadt in ein Staubecken, den Aasee, verwandelt. Um eine gefahrlose Abführung des Wassers zu ermöglichen, bekam die Aa im Stadtgebiet ein glattbetoniertes Bett.

Aa-See
seit 1931

Wellenmühle

Commendenmühle

Kreienmühle

Pannenkampsmühle

Aa-see
seit 1975

Zeichenerklärung:

Ursprünglicher Standpunkt der Windmühlen

Ursprünglicher Flussverlauf der Aa

Wasser des Aasees

Baumbestand

Fundstellen der Grabungen

Ursprüngliches Überschwemmungsgebiet

Weitere Hinweise aus Historischen Dokumenten

Bis in die erste hälfte des 19. Jahrhunderts wurden viele der Stadttore in ihrer ursprünglichen Form weiterhin als Zoll- und Kontrollstationen benutzt.

Das Ludgeritor zum Beispiel wurde im Zuge neuerer Planungen in Teilstücken 1839 und 1847 abgebrochen. Auf dem Aquarell „Ansicht des Ludgeritores“ von F. Harnfeld um 1835, nach einem Ölbild von Zumfelde, ist ein Mann mit Schaufel über der Schulter zu sehen, der von der Zugbrücke aus zum Wasser geht. In seiner Blickrichtung befindet sich ein im Wasser spiegelnder Pfahl, der in seinem Spiegelbild eine Pfeilspitze aufweist.

Bernhard Heimsdorf sah 1911 in diesen beiden Aspekten des Bildes einen Hinweis auf die Stelle des vergrabenen Goldes von Hinrich von Hagen. Der gespiegelte Pfahl mit Spitze, die er in seiner an Land befindlichen Position nicht aufweist, zeigt auf die zu grabende Stelle, auf die der Mann mit der Schaufel zugeht. Die Grabungen, die im selben Jahr aufgrund der Schlussfolgerungen Heimsdorfes stattfanden, blieben jedoch fruchtlos.

Ein ähnliches Beispiel findet sich in der Kopie eines Holzschnittes, Erhard Schoen von 1535, aus dem Jahr 1538 von Joseph Reinsbach. Dargestellt ist die Belagerung Münsters durch den Bischof. Hier findet sich am Flußlauf der Aa ein Söldner mit Lot und Schaufel,

Französischer Emigranten in Münster aus der Zeit um 1794.
Kopie von Horst Turau. Original im Stadtmuseum Münster.
Die verschiedenen Personengruppen weisen alle zu dem Mann mit dem Spaten und dem beisteuerndem Boot.

der sich anschickt zu graben. Auch dies wurde als Beweis ausgelegt, das sich die Kenntnis über den Schatz schon kurz nach seiner Vergrabung verbreitet hatte.

In einem Aquarell aus der Zeit um 1794, das den Einzug französischer Emigranten in Münster zeigt, findet sich ebenfalls ein solcher Hinweis. Mehrere Personen auf dem Bilde zeigen auf einen Mann mit Schaufel der am Ufer der Aa gräbt.

Im Hintergrund ist das Äegiditor zu sehen. Vom Standpunkt her also durchaus eine Mögliche Variante der Standortbestimmung. In unbestätigten Hinweisen haben auch die französischen Truppen unter der Leitung des Napoleon-Schwager Joachim Murat bei ihrer Besetzung Münsters um 1808 vergeblich nach dem Golde gesucht.

Das Aquarell „Ansicht des Ludgeritores“ von F. Harnfeld um 1835, nach einem Ölbild von R. Zumfelde 1830 Original Stadtmuseum Münster. Im Ausschnitt rechts sieht man deutlich den Pfahl und die Spitze.

Grabungen bis 1984

Solche Beispiele finden sich für die willigen Schatzsucher zahlreich.

In den fünfziger Jahren hatten einige Abenteurer mit Taucheranzügen versucht, dem Schatz näher zu kommen.

Erwähnenswert sind hier Ernst Otto Terstegge und Klaus Maria Borgeld zu beachten. Die beiden Auswanderer waren aus Amerika zurückgekehrt und hatten von der Schatzsuche gehört.

Sofort besorgten sie sich eine alte Taucherausrüstung und Gerät um sich mit ihren südamerikanischen Helfern auf die Suche am Grunde des Aasees zu machen - Erfolglos.

Von den sechziger Jahren bis zu dem letzten bekannten Grabungen 1984, ging man systematischer bei der Suche vor.

Mit modernem Gerät, wie Magnetometer ausgestattet wurden die Wiesen um den Aasee herum nach unterirdischen Vorkommen abgesucht. Verdächtige Abweichungen im Erdboden, zum Beispiel Gruben, werden gespeichert und im Computer zu Bildpunkten umgesetzt. Die Geräte sind allerdings sehr kostspielig und daher nur selten zum Einsatz gekommen.

Thomas August Gmeinder aus Friedrichshafen hatte sich 1976 mit seinen Helfern einen Bereich vor dem ehemaligen Äegiditores ausgewählt um dort dem Geheimnis von Hagens auf die Spur zu kommen. Mit modernem Tauchgerät wurde Wochenlang der Boden des Aasees abgesucht, bis auf kleine unbedeutende Funde, die jedoch nichts mit Hinrich von Hagen zu tun hatten, ergebnislos.

1954 versuchte Walter Schilling mit altertümlichem Gerät den Schatz zu bergen.

1976 ein Taucher der Grabungsgruppe
Gmeinder.

1984 fand die bislang letzte Grabung statt.
Unter der Leitung von Bernd Schramm.

Der Aasee entsteht

Professor Landois hatte 1868 den Plan zum Bau des Aasees getroffen . Ihm ging es in erster Linie darum, die Wasserzufuhr der Aa zu regeln.

Die Stadt war inzwischen enorm gewachsen, und die Abwässer wurden infach in die Aa geleitet. Ein trockener Sommer und die Aa bestand mehr aus Fäkalien denn aus Wasser: ein Stausee vor den Toren der Stadt, dort wo sich das Wasser noch einigermassen sauber war, konnte das Problem zwar nicht lösen, es aber einige Kilometer weiter aufs Land hinaus schwemmen.

Den Beginn der Ausschachtungen hat Landois nicht mehr erlebt. Sie begannen 1913, mit Hilfe italienischen Fachleuten. In Wassertechnik galt Italien damals als führend. Doch schon ein knappes Jahr später verließen die Helfer fluchtartig die Stadt: der erste Weltkrieg war ausgebrochen.

In dieser Zeit, der angefangenen brachliegenden arbeiten am Aasee, waren viele Abenteurer unterwegs den „Schatz“ zu suchen. Waren die Ausschachtungen doch eine willkommende „Vorarbeit“. Außerdem befürchtete man, das die Bauarbeiter das Gold bei ihren arbeiten finden könnten. Alle diese Unternehmungen waren nur von geringfügiger Bedeutung, was den Erfolg betrifft. Tonscherben, die man für Reste der Tonkrüge von Hagens hielt, sowie Kupferkannen oder Messingleuchter heizten die Atmosphäre der Suche an.

Nach dem Krieg wurden die Arbeiten nur zögerlich fortgeführt. Allerdings ließ sich das ausgehobene Erdreich gut verwenden beim Bau der Ringstraßen.

Ein Hochwasser von 1926 machte jedoch fast alle Arbeit wieder zunichte, man war entmutigt und legte eine Pause ein, bevor man, ebenfalls wieder nur halbherzig von Neuem begann.

Dabei musste ein Arbeiter sein Leben lassen: Zum Abtransport des Erdreiches hatte man eigens Schienen gelegt und betrieb kleine Lorenbahnen; die Lok war auf unsicheren Grund gekippt und hatte einen Arbeiter unter sich begraben.

Der Aasee entsteht, um 1926.

Grabungen durch Hans Buldei am anderen Ende des Aasees. Im Hintergrund die Torminbrücke, deutschlands erste Stahlbetonbrücke.

Eine Gedenktafel an der linken Mauer, die seitlich die Treppen der Aaseeterassen begrenzt, erinnert an ihn. Später behauptete man der Mann hatte etwas im Schlamm glitzern sehen und sich danach gebückt, als die Bahn entgleiste. Von seinem Eifer etwas zu finden hatte er dann nicht mehr auf seine Umwelt geachtet. Eine nicht bestätigte Theorie, die wie so vieles um die Geschichte des „Schatzes“ gesponnen wurde.

Erst die weltwirtschaftskriese und ihre Folgen, die steigenden Arbeitslosenzahlen, führten zum konsequenten Ausbau des Aasees: Er war, wie man heute sagen würde, eine „Arbeitsbeschaffungsmaßnahme“. Zwar profitierte nur ein kleiner Teil der münsteraner Arbeitslosen- etwa 1 bis 2 Prozent - von diesem ABM-Programm, doch nach dem Krieg besaß Münster ein attraktives Naherholungsgebiet.

In den achtziger Jahren erfolgte der Ausbau des zweiten, etwas kleineren Teiles des Aasees hinter der Torminbrücke. Die ausgeschachtete Erde wurde zu einem Hügel aufgeschüttet, hinter dem der heutige Zoo liegt. Ende der achtziger Jahre wurde die alte Brücke, die erste Stahlbetonkonstruktion Deutschlands, abgerissen und durch die moderne Torminbrücke ersetzt. In den Neunziger Jahren wurde ein Teil des verlorengegangenen Biotops des hinteren Aalaufes wiederhergestellt.

1967 Untersuchungen mit Bodensonden auf den Aaseewiesen.

Kleibe Funde ergaben sich immer wieder, hier 1972

Die Dokumentation

Viele haben seit 1534 versucht dem Geheimnis von Hinrich von Hagen auf die Spur zu kommen. Ob das Gold heute noch im Aasee liegt, oder ob es längst gefunden oder fortgeschwemmt wurde, wird vieleicht die Zukunft erweisen.

Was auch immer damit geschah, diese Dokumentation soll all die Menschen rühmen, die mit ihrer Hoffnung und ihrem Mut das Andenken an Hinrich von Hagen am Leben halten.

Grabung mit Tauchern und Bergungsboot, 1982

Markus von Hagen 2003

Präsentation der Geschichte „Hinrich von Hagens Schatz im Aasee“ in Münster am Aase - Wewerka Pavillon 2003

Ferdinand Ullrich, Markus von Hagen und Dirk Hennig bei der Eröffnung der Ausstellung.

Panorama der südlichen Ansicht

Hinrich von Hagens Schatz im Aasee

nfänge von 1534

Hinrich von Hagens Sch

Hinrich v

Hinrich von H   ens Schatz im Aas

tz im Aasee
LA DANSE

n Hagens Schatz im Aasee

Der Aasee
Lageplan des Aasees

Ansicht des Pavillons von Süden

Hinrich von Hagens Schatz im Aasee

Der Aasee

Die Funde bis 1984

Hinrich von Hagens Schatz im Aasee

Ansicht des Pavillons von Norden